

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

**Abonnement:**

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franco per Jahr „ 8. 80

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeit
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man franco an die Expedition
 einzufenden

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 16. Februar.

Mit dem Neudruck der Adressen
 beschäftigt, ersuchen wir diejenigen
 unserer Tit. Abonnenten und Abonnentinnen,
 welche Korrekturen oder Abänderungen
 wünschen, uns solche gefälligst unverzüglich mit-
 theilen zu wollen.

Achtungsvollst

Expedition der Schweizer Frauen-Ztg.

Der Sonne zu, der Sonne zu!

Nachdruck verboten.

Durch Blüthenschnee in's Sterbezimmer
 haucht athemwarm der Abendstern;
 Umzittert leis von Lichtgestimmer,
 Ruht still und bleich in roß'gem Schimmer
 Das holde, todte Mägdelein.

Die hellen Sonnenfäden spinnen
 Ein Lichtgeweb' in's blonde Haar;
 In Blumen, sanft auf weißem Linnen,
 Da träumt es, wie in tiefem Sinnen,
 So sterbeschön und engelklar.

Umwölkt von gold'nem Abendrauche,
 Erröthet warm der Himmelsaum;
 Am Fruchtbaum und Syringenstrauche
 Erglüht wie Schnee im Purpurhauche
 Des Sonnenlichts der Blütenflaum.

Wie leuchtet abendrothversunken
 Die blankgetäfelt-dunkle Wand!
 Es badet sich in Sonnenfunken
 Der blaue Falter, der wie trunken
 Im goldnen Duft die Flügel spannt.

Wie leuchtend-zart die Farben prangen!
 Nun schwingt er sich von Strauch zu Strauch;
 In's Zimmer schaukelnd, traumbefangen,
 Streift er des todten Mägdeleins Wangen
 Mit leisem, sanftem Flügelhauch.

Nun regt die seidenblauen Schwingen
 Er wiegend in der Abendruh';
 Dann gaukelt er mit leisem Klingen
 Hin über Birnblust und Syringen
 Der Sonne zu, der Sonne zu!

Maurice von Stern.

**Wie stellt sich die einzelne Frau
den Bestrebungen zur Hebung der
Sittlichkeit gegenüber?**

In der neueren Zeit beginnen die Frauen im-
 mer fester und zielbewußter sich zusammen
 zu thun, um einen Kampf zu unternehmen,
 bei dem in der That nur ihre Einigkeit ihre
 Macht bedeuten und ihnen einigen Erfolg zusichern
 kann. Es ist der Kampf gegen die Unsitte, gegen
 das öffentlich gebildete berechnete Laster.

Wohl auf keinem Felde steht das weibliche Ge-
 schlecht als solches deutlicher dem andern, dem männ-
 lichen Geschlecht, gegenüber. In diesem sieht es den
 Feind, den Tyrannen, und auch wohl nirgends so
 wie hier macht dieser Tyrann seine ihm verliehene
 höhere physische Kraft mehr geltend; als stärkeres
 Geschlecht setzt er dem schwächeren den Fuß auf den
 Nacken.

Starkes Geschlecht! Sollte es nicht vielmehr
 heißen: schwaches, elendes Geschlecht, das nicht ver-
 mag, seine sinnlichen Triebe zu beherrschen, sondern
 zur Befriedigung derselben diejenigen ausbeutet, die
 seinem Schutze unterstellt, seiner Hilfe bedürftig sind?

Der Mensch, der Mann, wie fühlt er sich groß,
 wie fühlt er sich erhaben über das unvernünftige
 Thier, und was ist er anderes, was ist er besseres
 als dieses, sobald er über die Schwelle eines öffent-
 lichen Hauses tritt? Mit diesem einen Schritt, mit
 der einen Bewegung, die er macht, um sich die Thüre
 eines solchen Lokales öffnen zu lassen, malt er sich
 selber das Reichen des Thieres auf die Stirne.

Der Mann, so scheint es uns, ist in seinen
 Begriffen über die Sittlichkeit auf derselben Stufe
 stehen geblieben, auf der er vor mehr als tausend
 Jahren stand; die Frau hingegen hat ihren Stand-
 punkt verändert, sie hat in der Neuzeit eine höhere
 Ansicht gewonnen ihres Menschenwerthes. Will der
 Mann sich vom Weibe beschämen lassen? Will er
 das Zugeständniß machen, daß nicht das gesammte
 Menschengeschlecht dazu berufen sei, sich zu verebeln,
 auf jeglichem Gebiete des Daseins, also auch auf
 demjenigen der Moral, der Vervollkommenung ent-
 gegenzufschreiten?

Die Beziehungen, welche die Männer zum weib-
 lichen Geschlecht unterhalten, sind so sehr verschie-
 dene; der jeweilige Standpunkt, der vertreten wird,
 ist oft dem andern ganz zuwiderlaufend, daß man
 sich fragt: welche ist für sie unter allen die maß-

gebende Ansicht über die Stellung, welche die Frau
 in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen hat?

In der Poesie z. B. wird die Frau von dem
 Manne gemeinlich in den Himmel erhoben, sie
 wird zu einem engelgleichen Wesen gemacht, vor dem
 der Herr der Schöpfung anbetend auf die Kniee
 sinkt; sie bedeutet für ihn das Höchste und Beste,
 was die Erde zu bieten vermag. Ist dies oft be-
 zungene, lilienhafte Menschenwesen wirklich das weib-
 liche Ideal der Männer? Wenn ja, so sind die-
 selben zu bedauern, denn diese anmuthsvollen Gul-
 dinnen leben wohl zu Hunderten in allen Büchern,
 aber leider nur in sehr seltenen Exemplaren auf der
 wirklichen Erde.

Die Wirklichkeit entspricht auch durchaus nicht
 diesem Verhältnisse der Geschlechter zueinander. Wie
 wenig sieht man die Frau als höheres Wesen an-
 gebetet und verehrt von Gatte, Bruder u. s. w. Die
 moderne Gesellschaft hat wohl in gewissen Höflich-
 keitsformen Gehege aufgestellt, die an zarte Ritters-
 lichkeit mahnen und den Frauen einzelne Vorrechte
 einräumen, doch sind diese Gehege eben für die Doffent-
 lichkeit bestimmt und im privaten Leben werden sie
 höchst selten befolgt. Im intimen häuslichen Ver-
 kehr, da gibt es keine Verbeugung, kein Handkuss
 und kein Kniefall mehr, sondern da könnte wohl
 eher von Rücksichtslosigkeit und roher Tyrannei einer-
 eits und von Dulden und Unterordnen andererseits
 die Rede sein. Die Stellung, welche die Frau im
 Hause einnimmt, die muß sie in den meisten Fällen
 sich selbst erobern, entweder durch ihre Herzens-
 eigenschaften, ihren Takt, ihre Klugheit, oder durch
 nützliches Wirken, aufopfernde Thätigkeit. Eigent-
 liche Rechte als Frau besitzt sie weder im häuslichen,
 noch im bürgerlichen Leben. Letzteres ist ein Uebel-
 stand, vor allem für diejenige, die auf sich selbst an-
 gewiesen ist, die hinaustreten muß in die Doffent-
 lichkeit, um sich da ihr Brod zu verdienen. Oft ist
 sie dann ganz hilflos, weil sie rechtlos ist.

Groß ist der Abstand zwischen der Vergötterung,
 die der Mann in der Dichtung mit der Frau treibt,
 und der Verachtung, die er ihr widmet, wenn sie
 als arme Arbeiterin seinen Weg kreuzt. Das, was
 auch die geringste Frau vom männlichen Geschlecht
 erwarten könnte, Achtung und Schutz ihrer Weib-
 lichkeit, das ist gerade, was ihr nicht zu Theil wird.
 Weil brodblos, wird sie schußlos. Als zu erhandelnde
 Waare wird sie taxirt, gekauft, verkauft, ausgebeutet.

Kann nun diese Armse dafür Hilfe, Theil-

nahme und Schutz bei ihren Mitschwwestern finden? Im Großen und Ganzen nicht. Die in sogenannt gesicherten Verhältnissen lebende Frau, die wendet sich ab von der Verlassenheit und Gefallenheit; sie zeigt ihr, wenn nicht gerade Abscheu, doch Theilnahmlosigkeit. Sie glaubt, wenn sie selber sittenrein und mackellos dasthe, nichts mit dem Auswurf ihres Geschlechtes zu schaffen zu haben.

Den Frauen fehlt es noch sehr an einem deutlich und klar empfundenen Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das Bewußtsein ihrer Solidarität, das in neuester Zeit sie dahin geführt hat, sich zusammenzuschließen, ist jungen Datums und hat noch durchaus nicht alle Schichten der Frauenwelt durchdrungen.

Die Frau ist oft kurzschichtig, kleinlich, engherzig. Das Unbedeutende, ihr nahe Liegende erscheint ihr von größerer Wichtigkeit als das Große, Allgemeine. Sie stellt sich ungeschickt und unwissend den großen Fragen gegenüber, die die Menschheit bewegen. Wenn aber ihr Herz, ihr Gewissen einmal berührt und aufgerüttelt ist, dann kann sie wohl mit Eifer Partei ergreifen für das, was sie als recht und gut erkennt.

Sollte nun nicht jede warmempfindende Frau das Leid ihrer armen, in Niedrigkeit lebenden Schwestern nachfühlen? Muß nicht ihr reiner Sinn sich empören gegen die Schande, die ihrem Geschlechte angethan wird? Empfindet sie nicht dieselbe wie einen dunkeln Flecken, der auf ihre eigene Weiblichkeit einen Schatten zurückwirft? Fühlt sie nicht den Hohn, die Verachtung ihres eigenen Wertes in der Behandlung, welche die Männer anderen Frauen angedeihen lassen? Was muß sie denken, wenn sie hört, wie ihre Mitschwwestern als Waare auf dem Markt gebracht, verhandelt und verschachert werden, dem Last- und Zugthiere gleich, die eine hoch, die andere niedrig im Preis, je nach ihren Körpereigenschaften? Die Schmach, die der einen angethan wird, ist auch wie ein Faustschlag auf die fargen Rechte der anderen, und die auf so schwachen Füßen stehende Sicherheit einer jeden wird in Frage gestellt durch die zur Gewohnheit gewordene Umarmung der Männer.

Wir fragen jetzt: was soll die einzelne Frau thun, um in der Sache helfend, bessernd, rettend einzutreten?

Das Erste, das Natürliche ist, daß sie, die Einzelne, sich mit Andern verbinde zu gemeinsamem Handeln. Nur vereinte Kraft macht stark. Wo die Einzelne nichts ausrichtet, da thut es die Gesamtheit. Wo die Stimme der Einzelnen verhallt, da tönt der gemeinsame Chor laut und vernnehmlich. Eine allgemein verbreitete Ansicht fällt auf, die große Masse imponirt, der feste Wille, der sich darin ausspricht, ist eine Macht, die zum Ziele dringt. Also schließe die Einzelne, wo immer sie kann, einem bestehenden Verbands sich an.

Die Gelegenheit hierzu bietet sich wohl überall heutzutage. In jeder größeren Ortschaft besteht irgend ein Frauenverein, der seine gemeinnützigen Bestrebungen hat. Sei es nun, daß derselbe in mehr direkter Weise der Unsitte entgegenzuarbeiten sucht, wie z. B. der schweizerische Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit, der Verein der Freundinnen junger Mädchen u. s. w., oder nur mehr im Allgemeinen der Frauenwelt durch Arbeit, Unterstützung und Belehrung aufhelfen möchte, ein jeder drängt ja zum gleichen Endziele hin, nur mittelbarer oder unmittelbarer. Denn die eine Wahrheit mag sich eine jede Frau wiederholen: die Sittlichkeitsfrage ist zum großen Theile nichts anderes als eine Lohnfrage, eine Brod- oder Existenzfrage für ihre allein stehende, auf eigenen Verdienst angewiesene Schwester.

Wo immer das Loos einer solchen armen Mitschwester auf irgend eine Art verbessert und gehoben wird, da wird dem Laster um eine Linie weit entgegen gearbeitet. Wo immer die Löhning für weibliche Arbeit erhöht wird, da wird dem auf Kosten der Sittlichkeit gesuchten Verdienste der Vorwand entzogen. Derselbe Hohn auf die Schwäche des Weibes, der durch die Prostitution personifizirt wird, der liegt auch in der ungleichen, ungerechten Tarirung der weiblichen Arbeit. Die Männer wollen die Frau durch höhere Bezahlung dieser ihrer Arbeit nicht besser stellen, damit sie dieselbe als hungerndes,

willenloses Wesen anderweitig für ihre Wünsche gebrauchen können: das ist der Schluß, den wir aus dieser Doppelerklärung ziehen müssen. Zahlen wollen sie ja schon, diese Männer, jedoch nur auf die Art, wie sie es verstehen, an dem Orte, den sie vorziehen, und sehr groß sind die Summen, die sie alljährlich ihrem Vergnügen zu opfern vermögen. Angeseht derselben muß wohl in jeder Frau der Wunsch aufsteigen: könnte, dürfte all' dies Geld doch auf andere Weise dem weiblichen Geschlechte zufließen! Ehrliche Arbeit erzieht den Menschen zur Sittlichkeit. Ein guter Verdienst macht das schwache Weib stark, indem er ihr Selbstgefühl hebt. Mit dem Bewußtsein: du vermagst auf eigenen Füßen zu stehen, denn du hältst deinen Brodlohn selbst in der Hand und deine Geschicklichkeit bedeutet deine persönliche Freiheit — mit diesem Bewußtsein wirft sich wohl keine körperlich und geistig gesunde Frau dem Laster in die Arme. (Schluß folgt.)

Unsere Arbeitszeit.

Folgendes, dem „Bund“ entnommenen Artikel über eine das Wohl des Hauses eingreifend berührende Materie, möchten wir unseren freundlichen Leserinnen zur ernstlichen Würdigung anempfehlen.

Die Einsicht beginnt sich endlich Bahn zu brechen, daß die altgewohnte, gemüthliche, zwei- und mehrstündige Mittagspause am hellen Tage, mitten im Drange der Arbeit, den heutigen sozialen Verhältnissen nicht mehr entspricht.

Ganz besonders ist dies der Fall bei den mehr geistigen Berufstätigkeiten, welche nicht durch ermüdende körperliche Arbeit oder durch andere zwingende Verhältnisse auf eine längere Mittagspause angewiesen sind.

Zeit ist nicht nur Geld, sondern sie ist für den, welcher sie zu schätzen und zu benützen versteht, auch ein unersehbares Mittel geistiger und seelischer Ausbildung und Erholung.

Für die große Zahl geistiger Arbeiter jeden Standes ist nun zweifellos, nach vielfach schon ausgesprochenen Ansichten, eine längere Mittagspause und der damit verbundene Unterbruch eine sehr störende Sache, und es kann etwa nur als Gegenwerth der Nutzen der damit verbundenen Bewegung im Freien in Anrechnung gebracht werden. Andererseits aber sind die Uebelstände eines weitem Heimweges bei jeder Witterung und die hauptsächlich bei der Hitze sich geltend machende Ermüdung, nebst weiteren Folgen, auch in Anschlag zu bringen. Das Caséhausleben mit obligatem Raß oder Billard im Tabakstump und die damit verbundene Beeinträchtigung der Nachmittagsarbeit wollen wir vorerst unerörtert lassen.

Wie ganz anders könnten sich aber diese Verhältnisse gestalten, wenn die Arbeitszeit etwa auf 8 bis 5 Uhr oder besser auf 9 bis 5 Uhr festgesetzt würde, und zwar als guter Anfang zunächst nur für die sog. geistigen Berufsarten, und von diesen selbstverständlich voreerst auch nur für diejenigen, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem öffentlichen Verkehrsleben stehen. Eine Reform der Lehr- und Lernzeit in der Schule wird aus naheliegenden Gründen erst später durchführbar sein.

Angenommen nun, die englische Arbeitszeit von 9 bis 5 Uhr würde durchbringen, so sind zahlreiche Familien und Einzelstehende nicht mehr genöthigt, in den Städten möglichst nahe (und zugleich theuer) beim Arbeitsort zu wohnen, sondern sie können sich in den Außenquartieren oder Nachbarorten in freier Luft und Sonnenschein und beiläufig auch wesentlich billiger ansiedeln. Man bedenke das stille Glück und den Segen eines eigenen Heims mit Garten, Fruchtbäumen und Blumenflor, das Augenblick der Kinder und ihre lebenslange Erinnerung an das liebe Elternhaus!

Die Frühstunden des Tages können zum Studium oder zu anderen schönen Zwecken verwendet werden, gegen 8 Uhr wandern zuerst die Kinder in die Schule, der Vater nimmt sich die Mühe zu einem ruhigen, kräftigen Frühstück (wovon eine Portion als „Imbiß“ eingepackt wird); Mittags entsprechendes Gabelfrühstück der nach Hause gekommenen, und Abends 5 Uhr,

nach Vaters Heimkehr, Hauptmahlzeit, nachher fröhliches Familienleben im Freien oder im Hause, bis die Ruhestunde schlägt.

Selbstverständlich werden allein stehende Personen für ihre freie Zeit ebenfalls ein zweckmäßiges Pensum zu ihrer Erholung und zu Privatstudien entwerfen, und der haltlose Einwand des Wirthshauslebens darf füglich übergangen werden. Wer gewohnt ist, die höheren Genüsse des Lebens in anderer Richtung zu suchen, wird auch bei freierer Tageseinteilung gute Verwendung für seine Zeit finden.

Au dieser Stelle ist jedoch noch besonders hervorzuheben, daß in allen denjenigen Fällen, wo die Mehrzahl der Familienglieder oder Pensionäre an die bisherige Arbeitszeit gebunden ist und deshalb Abends erst nach 7 Uhr gespeisen werden kann, der um 5 Uhr Heimkehrende verständigerweise nicht verlangen soll, einen separat gedeckten Tisch zu Hause anzutreffen, sondern er muß sich eben in billiger Rücksicht auf die einzuweilen noch vorhandenen Uebergangsverhältnisse zunächst der gewonnenen Zeit freuen und inzwischen mit einem guten Abendbrot zufrieden sein. Einzelne stehende Personen sind in dieser Beziehung natürlich freier gestellt. So selbstverständlich diese Rücksichtnahme und so naheliegend der Gegenwerth hierfür ist, so sind doch thatsächlich schon sehr lobenswerthe Versuche in gedachter Richtung seitens größerer Administrationen an der unverständigen Begehrlichkeit Einzelner gescheitert, welche ohne Weiteres nach Schluß der Arbeit um 4 Uhr das „Tischchen deck' dich“ vor sich sehen wollten und hiedurch natürlich ihren liebwerthen Hausfrauen erheblich mehr Mühe und Auslagen verurachten, so daß schließlich der schöne Anfang unter Seufzen und Wehklagen zu Grunde ging.

Soweit die kurze praktische Darstellung der Verhältnisse.

Für die Ausführung selbst appelliren wir wohl nicht umsonst an die Einsicht und den guten Willen aller Derjenigen, welche in der Lage sind, dem jüngst gefaßten erfreulichen Beschluß einer großen Administration in Basel zu folgen und im wohlverstandenen eigenen Nutzen ihren Beamten und Angestellten zu besserer Einteilung und Benützung ihrer freien Zeit zu verhelfen.

Eine energischere und bessere Ausnützung der Tageszeit, wie solche in England, Frankreich, Italien und anderen Ländern längst schon mit großem Nutzen durchgeführt ist, muß und wird auch in der Schweiz kommen, wenn wir nicht zurückbleiben wollen. Es ist diese Frage von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung und es darf erwartet werden, daß die vielerorts bereits vorhandenen Verechter und Anhänger der sog. englischen Geschäftszeit zu vorläufiger möglicher Popularisirung derselben sich zusammenzuschließen werden. Zu diesem Zwecke wird zunächst die schweizerische Presse um geneigte Verbreitung dieser Anregung bestens ersucht.

Hygiene.

Es sollte kaum mehr darauf hingewiesen werden müssen, daß das unsinnige Zusammenschnüren des Körpers durch Corsets und Rockbänder von schädlichem Einflusse auf die Gesundheit sei, und doch sind es fortgesetzt immer noch die schlimmen Folgekrankheiten dieser lächerlichen oder vielmehr traurigen Unsitte, die die Frauenärzte zum größten Theil beschäftigen. Der Hygieniker, der in dieser Beziehung Rath ertheilt und warnt, predigt tauben Ohren. Er darf aber doch nicht müde werden, das Unsinnige zu geißeln und den Verblendeten die Folgen ihres Thuns vor Augen zu führen. So berichtet der „Volksarzt“, daß in New-York eine sinnreiche Methode erdacht worden sei, um den von einem Corset ausgeübten Druck auf den Körper manometrisch zu messen. Mit Hilfe desselben seien außerordentlich hohe Zahlen gefunden worden, 20 Kilogr., 32, ja sogar 44 Kilogr. Ein fest geschnürtes Corset übe den stärksten Druck in der Höhe der 6.—7. Rippe aus, und zwar betrug derselbe 0.812 Kilogr. auf den Quadratzoll. Eine jede Bewegung der Corsetträgerin rief eine nicht unbedeutende Vermehrung des Druckes hervor. Die Zusammenschnürung der Brust durch das Corset betrug im Mittel etwa 6 Ctm., die vitale Lungenkapazität wurde im Durchschnitt um 200 Kubit-Ctm. verringert.

Die großen Unterleibsdrüsen, namentlich die Leber, erlitten eine Gestaltsveränderung und der ganze Beckenboden wurde doppelt so stark als bei der tiefsten Einatmung nach unten gedrängt. — Sollten solche Ergebnisse nicht genügen, um wenigstens das Aufsehen der Mütter zu erregen?

Kleine Mittheilungen

In der Winterzusammenkunft der Gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich empfahl Herr Voos-Regher die Einrichtung einer Diensthochschule, in welcher durch viermonatliche Kurse fähige Mädchen für den Dienstbotenerwerb herangebildet werden sollen.

In der Schweiz gibt es etwa 84,000 weibliche Dienstboten, wovon 14,500 ausländische, meist deutsche; angesichts dieser Zahlen dürfte ein Geschäft um wenigstens moralische Unterstützung seitens der gemeinnützigen Gesellschaften wohl vollberechtigt sein.

In der bernischen Ortschaft Kehrsatz ließen zwei Söhne eines Dachdeckers beim Schlafengehen ein heruntergeschraubtes Petrollicht brennen. Am Morgen fand man beide leblos im Bette, sie waren an den giftigen Dämpfen erstickt.

Frauenwirken. Ein ganz bedeutendes Werk auf dem Gebiete weiblichen Wirkens ist das „Bulletin de l'union universelle des femmes“ unter der Direction von Marya Cheliga-Loevy, 9 rue Gager Gabillot, Paris. Diese Zeitschrift faßt inhaltlich alles zusammen, was die gesammte Frauenfrage beschäftigt. Jedes Land und jede Vereinigung findet darin Vertretung und Bepfechtung. Es ist Brennpunkt für die zerstreuten Bestrebungen und Sprechstimme für jede, sonst ungehört verhallende Stimme, die für die Frauenfrage arbeitet. Von besonderem Interesse liegt auch die das Blatt schmückenden Portraits und Biographien von berühmten Frauen unserer Zeit. Aus deutschen Ländern wird uns die vielverdiente Frau Nina Morgenstern vorgeführt, aus Amerika die Damen Elizabeth Cady Stanton und Henriette Beecher-Stowe. Denenden Frauen wird das gediegene Blatt eine reiche Fundgrube der Belehrung und Anregung bieten. Der Sprechsaal der Nummer vom 15. Dezember 1889 enthält folgende, auch die Schweiz berührende Frage, für deren zuverlässige Beantwortung die Redaktion sehr dankbar wäre: 70. Est-ce que les écoles d'agriculture en Suisse, en Belgique et en Hollande admettent des élèves du sexe féminin? Aux mêmes conditions que les hommes ou avec des restrictions?

Die Pariser Stadtbehörde warnt Eltern davor, ihre Töchter Lehrerinnen werden zu lassen. Für 54 Stellen, die vergeben werden können, sind gegenwärtig 6441 vollkommen geeignete Bewerberinnen eingekriechen.

Die belgische Kammer beschloß, den Frauen die Ausübung der Heilkunde und der Apothekerfunktion in vollem Umfange und uneingeschränkt zu gestatten. Ein Antrag, ihnen auch das Recht zu erteilen, die Abtötung auszuführen, wurde abgelehnt; ebenso fand der Antrag, den weiblichen Personen nur einzelne Zweige der Heilkunde zu überlassen, keine Annahme. Es wurde ausdrücklich festgestellt, daß es den Frauen freisteht, alle Vorlesungen in allen Fakultäten der Universitäten zu hören und allen Lehrkursen zu folgen. Doch bleibt ihnen die juristische Laufbahn verschlossen, auch wenn sie sich die juristischen Würden mit Ehre erworben haben. Eigenthümliche Logik!

Für Küche und Haus

Ersatz für alle zweifelhaften Kaffee-Surrogate. Bekanntlich erhält man in den sogenannten Kaffee-Pädli zumeist ein Produkt von zweifelhafter Beschaffenheit. Wir sind deshalb in unserem Haushalte dazu gekommen, uns diese Zugabe aus lauter bekannten und bewährten Stoffen selbst zu beschaffen. Wir nehmen dazu geröstete Cichorien von eigenem Gemäße, sojann geröstete Gerste, wie sie aus der Scheune kommt, noch etwas gereinigt und erlesen für die Zwecke. Die Gerste wird auf einem Blech im Ofen geröstet, bis sie gelblich-braun ist, und dann in einer Mühle verschlossen; die Cichorien ebenfalls. — Zur Bereitung eines guten Kaffees nimmt man nun folgende Portionen: drei Theile Kaffee, zwei Theile Gerste und einen Teil Cichorien; das erste gibt dem Getränk die eigentliche Kraft und das Aroma, das zweite mildert jede Schärfe und fügt noch etwas Nährstoff hinzu, das dritte endlich gibt dem Ganzen jene kräftige Bitterkeit, welche die meisten Menschen in ihrem Kaffee suchen und wünschen. Damit sind die Hauptforderungen an dieses Getränk alle erfüllt. Es ist anregend, nahrhaft, aus lauter bekannten und unverfälschten Stoffen

zusammengesetzt, und im Ankauf billiger als die meisten anderen Zusammensetzungen. — Dieses Rezept, von meinem Bruder erfunden, hat sich in unserem Haushalte seit längerer Zeit trefflich bewährt, darum wollte ich nicht unterlassen, es den verehr. Leserinnen dieses geschätzten Blattes bekannt zu geben.

Saure Eier. Man schlägt die Eier einzeln in die feigende, sich bräunende Butter, salzt sie etwas und legt sie, sobald das Weiße geronnen ist, in eine tiefe Schüssel. Vorher hat man 1 Eßlöffel Mehl in Butter schön gelb gemacht, dies mit Fleischbrühe oder mit Wasser und Fleischextrakt abgekocht, mit 1 Glas Wein, 1 Eßlöffel Senf, etwas Salz, gekochtem Zucker und 2 Eßlöffeln Essig gewürzt, und gießt dies über die Eier.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1300: Wir haben aus Holland eine Partie eingemachten „Ingwer“ als Geschenk erhalten; kann mir eine der verehr. Leserinnen mittheilen, wie derselbe zu gebrauchen ist? Für eine gefällige Antwort wäre sehr dankbar.

Frage 1301: Wäre eine Leserin so freundlich, mir das Rezept zu einem schmackhaften, in der Zubereitung möglichst einfachen Fleischpudding mitzutheilen, welcher in geschlossener Form im Wasser gekocht wird? Zum Voraus besten Dank!

Frage 1302: Wäre vielleicht Jemand so freundlich, mir guten Rath zu erteilen, wie man gegen eine belegte Stimme verfahren soll? Am meisten fühle ich es, wenn ich singe. Während der Schalszeit verfiere ich noch über eine ziemlich gute Stimme; da hatte ich einst einen heftigen Katarrh, und seither ist meine Stimme nicht mehr wie früher. Zum Voraus besten Dank!

Eine treue Abonnentin aus dem Vercorland.

Antworten.

Auf Frage 1290: Wir waren im gleichen Fall wie Sie, da kam meinem Bruder die gute Idee, die Spüli, welche alle gleich groß waren, zu Tischeinen zu gebrauchen. Gekaut, gekaut; er kaufte Eisenstäbe in der Dide gleich der Köhlung der Spüli, dieselben wurden dann an die Eisenstäbe angezogen, und damit es fester lief, noch aufeinandergeleimt; hernach wurden die Spüli mit Glaspapier gut abgerieben, dann lackirt oder zuerst gebeizt. So machte mir mein Bruder einen guerdon mit drei und einen Vichertisch mit vier Beinen. Für nähere Auskunft ist gerne bereit.

Eine Abonnentin.

Auf Frage 1293: Probieren Sie ein paar Wochen, jeden Morgen nüchtern ein lauwarmes rohes Ei zu trinken. Legen Sie sich ferner Abends ziemlich früh zu Bette, denn ein langer Vormitternachtschlaf ist für diese langweilige Krankheit wirklich eine Arznei; wachen Sie täglich den ganzen Körper tüchtig ab und schlafen Sie, so Sie ein Corset tragen, es ja nicht scharf, da es in dieser Zeit ganz besonders schädlich ist. Zehn Jahre habe ich an der Bleichsucht gelitten. Als mir die verschiedenen Eisentropfen und Pulver den Magen ruiniert hatten, schritt ich zu den angegebenen Mitteln und jedesmal haben sie mir geholfen. Sollten Sie dies nicht befolgen können, so kaufen Sie eine Flasche Eien-Cognac von Golliez (Apothekers) und nehmen Sie täglich drei Mal vor dem Essen einen Eßlöffel voll davon. Weitmas am besten aber sind die erst angegebenen Mittel.

Eine Abonnentin in St. Gallen.

die gerne bereit ist, mündliche Auskunft zu erteilen.

Auf Frage 1293: Probieren Sie einige Flaschen Tonische Effenz, welche bei Herrn Hausmann zur „Hechtapothek“ in St. Gallen per Flasche zu Fr. 1.50 erhältlich ist. Dieselbe ist mit Wasser und Zucker vermischt ein sehr angenehmes Trankgetränk, und ich bin überzeugt, daß es helfen wird. Wenn es Ihnen aber geholfen hat, so wollen Sie so gütig sein, mir dies auch wieder durch die „Schweizer Frauen-Zeitung“ kund zu thun.

Eine Abonnentin.

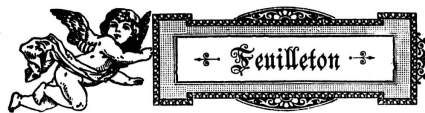
Auf Frage 1294: Kaufen Sie sich in der Apotheke eine Jodthyllosteife und fassen Sie damit alle Abende Ihr Gesicht ein, den Schaum darauf lassend. Andern Morgens waschen Sie daselbst mit lauwarmem Wasser schonend ab. In 2–3 Monaten sollten Sie geheilt sein, wozu alles Glück wünsche.

Auf Frage 1297: Geben Sie die Kuhmilch, unabgerahmt, in folgender Verdünnung: ein Eßlöffel Milch, ein Eßlöffel Wasser, ein Theelöffel Gummi- oder Gerstenschleim und ein bißchen Mohr- oder noch besser Milchzucker; Temperatur 28° R.; die Milch und das Wasser gut abgekocht. Der Schleim verhütet das Klumpenbilden des Thierfäses im Magen, und macht somit die Milch verdaulicher. Ist die Milch abgerahmt, so nehmen Sie nur einen halben Eßlöffel Wasser.

Auf Frage 1298: Wenn nicht der Versuch gemacht werden will, das Uebel durch eine systematische Kur in einer Anstalt zu beseitigen, so bleibt wohl schließlich etwas Anderes übrig, als die Operation.

Auf Frage 1298: Es liegen private Antworten für die geehrte Fragestellerin bei der Redaktion. Um genaue Abreissenangabe für Uebermittlung will gebeten.

Die Redaktion, Zeughausstrasse 94, St. Gallen.



Erkämpfte Ziele.

Erzählung von Marie Gerner.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Und auch er, der arme Knabe, trug eine reiche Welt in sich, eine Welt der schönen Formen, welche ihn antrieb zur Wiedergeburt! Sollte er sie ertöten, diese Welt? Hatte sie keine Berechtigung, in's Leben zu treten, um gehegt und gepflegt zu werden als etwas Kostliches? Lebte er denn nicht bereits in dieser Welt nur, die ihn alle Mängel seiner Umgebung übersehen ließ?

Ah, jene Meister waren einst auch Knaben gewesen, ungeschickt und ungelehrt gleich ihm, konnte er nicht auch lernen, ein Künstler zu werden wie sie? Oh, wie wollte er arbeiten ohne Raft und Ruhe und nichts weiter begehren vom Leben, als in solcher Schöne die Formen wiederzugeben, wie sie als Ideale ihm vorschwebten!

Nun, Peter, was starrst Du in's Blaue, statt Dich zu rüsten? Ich fürchte, Du wirst niemals ein brauchbarer Mensch werden, und es ist zweifelhaft, ob Herr Ewald Dich anstellen wird! Es ist Zeit, Junge, daß Du begreifst, daß Du blutarmer Leute Kind bist und Dich rühren mußt um Dein täglich Brod!

So schalt die Mutter und seufzend erhob sich Peter, um in's Haus zu hinken; war die Schwäche im Bein ihm ja geblieben, und die Mutter mußte fürchten, daß an diesem Umstand ihr Plan, Peter zu Verdienst zu bringen, scheitern werde! Doppelt willkommen war ihr deshalb das Versprechen des Fräuleins, ihr Gesuch beim Vater zu befürworten.

Bald darauf standen Mutter und Sohn im Krankenzimmer Agnesens. Mit sehr leidender Miene lag diese auf dem Ruhebette. Sie blätterte in Peters Skizzenbuch, das er mitgebracht, weil Agnes durch die Mutter von Peters Zeichnungslust gehört und seine Zeichnungen hatte sehen wollen. „Hat Euer Peter je Unterricht im Zeichnen bekommen, Barbara?“ fragte theilnehmend die Kranke.

„Bedwig Frymann gab ihm Anleitung darin; aber von Klein auf hat er halt immer gern mit Kohle oder Kreide die Wände bemalt! Wir konnten's ihm nicht antreiben, es steckt nun mal in dem Buben — Gott weiß, woher er die Sucht hat!“

„Du zeichnest sehr gerne, Peter?“ fragte die Kranke. Der Knabe aber stand verfunken in die Betrachtung eines Delgemäldes, welches die Wand schmückte.

„Sprich doch, Peter, antworte dem Fräulein, träumst Du denn schon wieder?“ mahnte ärgerlich die Mutter.

Agnes aber erhob sich langsam und schritt mühsam auf den Knaben zu. Sie legte die Hand auf seine Schulter und sagte, indem sie freundlich in sein erglühtes Antlitz blickte: „Gefällt Dir das Bild so gut, Peter?“

Des Knaben Züge strahlten, indem er lebhaft rief: „Oh, so was Schönes habe ich nie gesehen!“

„In Eurem Knaben steckt was Anderes, als ein Laufbursche, Barbara! Laßt ihn mir ein Weichen hier, ich werde mit Papa die Sache besprechen!“

„Sie sind gar gütig, Fräulein Agnes! Sei doch ja recht artig, Peter, und träume nicht, statt zu antworten!“ Mit dieser Mahnung entfernte sich Frau Barbara.

„Betrachte das Bild nur nach Herzenslust, mein Junge!“ ermunterte die Kranke, die bereits sich wieder niederlassen mußte.

Der stille Knabe erröthete vor Freude, und mit erneuter Lust blickte er auf das Gemälde.

Agnes betrachtete mit heimlicher Freude des Knaben schmales Gesicht. Jetzt wandte er sich um, eine Frage lag auf seinen Lippen.

„Was wünschst Du, Peter?“ fragte die Kranke. In Peters Auge blitzte es, und mit einem tiefen Athemzuge fragte er: „Kennen Sie den, der das Bild gemacht hat?“

„Nein, Peter, ihn selbst kenne ich nicht, bloß seinen Namen, er ist ein großer Künstler!“

„Ah,“ seufzte der Knabe, „er muß recht glücklich sein!“

„Du möchtest auch Einer werden, Peter?“

Ein Freudenstimmer übergoß des Knaben Züge, seine Brust hob und senkte sich, und erregt sagte er: „Ich will Laufbursche werden und Geld verdienen, und wann's langt, dann will ich ein Künstler werden!“

„Da dürftest Du die beste Zeit Deines Lebens Laufbursche bleiben, das Künstler werden kostet große Summen!“

„So kann ein armer Mensch niemals ein Künstler werden?“ Geprüft klang die Frage des armen Jungen. „Wenn ein Mensch begabt ist mit dem Keim echten Künstlerthums, so wird er's gewiß, Peter, verlaß Dich darauf!“ tröstete Agnes. „Aber es braucht tüchtiges Arbeiten, fleißiges Lernen dazu, scheust Du Dich nicht davor?“

„Scheuen, ja wie denn? Dabei wäre ja lauter Freude!“ rief der Knabe eifrig.

Agnes fühlte sich mächtig erregt durch den Gedanken, ein keimendes Talent zu unterstützen, und schnell reifte ihr Entschluß, sich des Knaben anzunehmen. Sie sprach dem Vater ihre Absicht aus, dem Jungen aus ihren Mitteln den Besuch einer Kunstschule zu ermöglichen.

„Welche absurde Idee, Agnes!“ entgegnete der nüchterne Geschäftsmann, „bei der Du Dein Geld nur vergeuden wirst! Du scheinst in die Fußstapfen Deines Bruders zu treten! Gleich wie er in den niederen Klassen Gesinnungen vernimmt, wie sie niemals dort zu finden sind, so glaubst Du ein Talent zu entdecken, das gar nicht vorhanden ist! Das sind Einbildungen, Agnes, die ich Deiner Krankensteinigung zuschreibe, ich warne Dich vor ihrer Ausföhrung! Du entzögst den Arbeiterjungen dem Boden, dem er angehört und auf dem allein er sein Fortkommen findet!“

„Vater, was dieser Knabe treibt, ist nicht Tändelei, in seinen Gestalten offenbart sich ein lebhafter Formensinn! Solchen Drang zu entwickeln, ist Pflicht, und ich kann der Stimme in mir nicht widerstehen, die mich antreibt, des Jungen mich anzunehmen! Mein Dasein ist öde und unfruchtbar durch das Siechthum, so möchte ich es mit dem Bewußtsein erfüllen, das eines Mitmenschen zu beglücken: laß mir diese Freude, lieber Vater!“

„Es ist eine Krankenlaune, ich mag ihr nicht weiter widerprechen!“ dachte Herr Ewald, und laut sagte er: „Du bist frei, mein Kind, zu handeln wie es Dir beliebt! Nur eins: komme mir nicht auch mit Aussprüchen wie „Mitbruder“ u. dgl., wenn Du von den Angehörigen des Volkes sprichst, in meinem Hause ist kein Boden für solch' moderne Anschauung!“

Traurig wandte Agnes sich zur Seite; mehr und mehr, je selbständiger ihr Dasein geworden, ward sie mit Kummer sich bewußt, wie wenig ihr Empfinden mit den Ansichten ihres väterlichen Hauses übereinstimmte. Sie gab solchen Erkennen keinen Ausdruck; ihr kindliches Gefühl hielt sie davon zurück, aber sie litt darunter und fühlte sich vereinsamt.

Es war am Vorabend der Abreise Peters nach einer größeren Stadt, wo er durch Agnesens Güte dazu befähigt werden sollte, unter die Schüler eines berühmten Meisters aufgenommen zu werden. Agnes befand sich heute besonders schlecht und Peter ward, als er Abschied zu nehmen kam, durch den Anblick des Leidens seiner Gönnerin sehr ergriffen. Wie einer Eingebung folgend, sagte er innig und bestimmt: „Sie sollten Herrn Volkner kommen lassen; er hat mich gesund gemacht, und er könnte Ihnen gewiß auch helfen!“

Trübe entgegnete die Kranke: „Dafür ist's zu spät, guter Peter, mir ist nimmer zu helfen!“

„Das glaubte ich früher auch; aber da schickte mir der liebe Gott den Herrn Volkner, und ich wurde doch gesund! Ich will Herrn Volkner schreiben, daß er kommen möge, um Ihnen zu helfen!“

So sprach eifrig der Knabe, und die Kranke umhing gerührt den schlüchternen Jungen, dessen Heilnahme ihr so wohl that! Erntete sie nicht jetzt schon den Lohn für ihr gutes Thun durch solche Anhänglichkeit?

Wir belauschen ein Gespräch zwischen Frau Schwarz und ihrem Gatten, das die Eheleute am späten Abend am Tische ihrer Wohnstube führen, auf welchem eine Bantnote von größerem Werth neben einem offenen Briefe liegt.

„Schon wieder Geld von der Hedwig; das Mädchen verdient wie Hen, es ist merkwürdig, und Alles mit dem gelehrten Zeug, das sie sich einpaukte; ich hätt's mein Lebtag nicht gedacht!“ So machte Frau Schwarz ihrem Erstarrten Luft.

„Wir können's brauchen, Frau,“ war die Antwort des Meisters, „die Löhne steigen, dabei will die Kundschaft stets billiger bedient sein, und die Konkurrenz durch die Händler wird immer größer — es sind schlimme Zeiten!“

„Nun, so gar schlimm ist's doch nicht, und wenn der Berthold und die Hanne erst ein Paar sind, dann gibt's einen Aufschwung im Geschäft! Das sind junge

Kräfte, die nicht nur größeren Gewinn bringen, sondern es auch möglich machen werden, daß Du Dir mehr Ruhe gönnen kannst!“

„Schwache keinen Unsinn, Frau,“ sagte der Mann raub, „die Hanne ist mir die Rechte, um es uns leichter zu machen! Die sieht nur auf ihren Vortheil, und ich glaube wahrhaftig, sie wäre froh, wenn sie uns Alte aus Haus und Geschäft drängen und allein hier befehlen könnte! Euer hübscher Berthold aber, der nur dann arbeitet, wenn ihm die Laune dazu kommt, der spielte am liebsten den Herrn, und ich sehe es kommen, wie die Wirtschaft zurückgeht! Mir war der Bursche nie ein willkommener Schwiegersohn, aber gegen euch Weiber kommt man nicht auf! Wenn der Berthold hier Meister ist, hört die Solidität bald auf im Geschäft, wie sie mein Stolz war; der hält zu dem modernen Spruch: Billig und schlecht!“

Frau Schwarz aber mußte tausend gute Eigenschaften an dem Verlobten der Tochter zu rühmen und diese selbst als ein Muster von Fleiß und Anhänglichkeit hinzustellen, an deren Gesinnung zu zweifeln, Unrecht sei. Ihrer Zungenfertigkeit gegenüber zog Meister Schwarz, wie immer so auch heute, den Kürzern. Man begab sich also mit dem tröstlichen Empfinden zu Bette, an der stets geschmählten, jüngeren Tochter eine ganz ergiebige Quelle zu besitzen, die über alle Bedenken der Zukunft hinweg zu helfen vermochte!

XII.

Unterhalb Jahre waren verstrichen seit Hedwigs Eintritt in die fremde Welt. Wir begeben uns in die mit fürstlichem Luxus eingerichtete Villa einer der reichsten und vornehmsten Familien einer süd-deutschen Residenz. Es ist ein lausiger Gartenzaun, in den wir treten; durch eine mit Topfplanzen geschnürte Freitreppe mit dem baumreichen Park verbunden, scheint er recht geschäftig zum wohligen Aufenthalt an heißen Sommertagen. Riesige Bouquets in kostbaren Vasen sind zwischen den prächtigen Möbeln vertheilt, und aus der Blumenfülle hervor leuchtet das Weiß des carrarischen Marmors an schönheitsreichen Gebilden der Kunst.

Mit Mühe erkennen wir in der jungen Dame in einfach-eleganter Toilette und mit der Haltung einer vollkommenen Lady unsere Hedwig wieder; denn kaum erinnert ihre Erscheinung an die unserer alten Bekannten aus dem Hause des Meisters Schwarz! Hedwig weißt als Erzieherin des einzigen Söhnchens und zugleich als Gesellschafterin der Dame des Hauses in der Familie des Fürsten P. Bereits hatte inbek die hochmüthige Fürstin dem jungen Mädchen die Stellung einer Vertrauten, ja einer Freundin eingeräumt, und Hedwig durfte das mit herzlicher Freude erfüllen. Kein Zug in dem Gesichte unserer Freundin erinnert an jenes trotzig verbitterte Wesen aus der kleinen Gasse, dem die herben Worte so leicht von den Lippen flossen! Ein Ausdruck inneren Friedens liegt auf dem jungen Gesichte, das in seiner jeckenvollen Lieblichkeit weit anziehender erscheint, als jenes stolz verschlossene Antlitz, wie wir es an der Schülerin Hedwig einst kannten.

Was hatte diese Umwandlung hervorgerufen? Hedwig war mit einem Gefühl stolzer Genugthuung in das vornehme Haus eingetreten, in dem sie als eine Berechtigte sich bewegen sollte. Jetzt also athmete sie die Atmosphäre des Reichthums und des Luxus, die sie sich stets so gern als verbunden mit dem Gefühl höchsten, irdischen Wohlbehagens gedacht. Aber Hedwig sollte einen tiefen Blick thun in das Trügerische solcher glänzenden Verhältnisse. In all' dem Glanz dieser hochgestellten, was bot sich ihrem Erkennen als ergreifender Gegensatz zu ihren Erwartungen? Das Gewahren eines gänzlich zertrümmerten Familien-glücks, welches ein nagender Wurm unterhöhlte. Die Fürstin P., eine zarte Frau voll regen, christlichen Sinnes, war von ihrem gewissenlosen Vater als kaum erwachsenes Mädchen an einen viel älteren Mann verheirathet worden, der für einen der reichsten, aber auch grundtastlosesten Bedenkmänner galt. Von der Leidenschaft des Spiels besessen, brachte er die meiste Zeit an jenen Orten zu, wo diesem Laster Gelegenheit zur Ausübung geboten wurde. Er hatte anfangs seine Frau auf solchen Reisen mitgenommen. Arglos war sie ihm gefolgt; doch bald erfüllte sie der Ekel vor solchem Treiben. Nachdem sie, auf's Tiefste verwundet im Gemüth, umsonst sich bemüht hatte, den Sinn des Gatten in andere Bahnen zu lenken, hatte sie in jene Villa sich zurückgezogen, entschlossen, ihr Leben der Erziehung ihres Kindes und dem Wohlthun zu widmen. In solchem Streben ward die edle Frau von ihrem Bruder, dem Fürsten S., unterstützt, der, bereits älter und ledig geblieben, als Offizier durch einen Schuß in den Arm dienstunfähig geworden und

bei der Vereinsamten Wohnung genommen hatte. Der sehr zarte Knabe der Fürstin ward zum Lichtstrahl für ihr verbittertes Leben, und seiner Erziehung widmete sich die unglückliche Gattin mit aller Hingabe ihres zärtlichen Gemüths.

Eine stille Trauer lag in den Zügen der noch so jungen, um ihr Lebensglück schmachlich betrogenen Frau, welche nur mit Kummer des Gatten gedenken konnte, mit dem nur der Name sie verband. All' ihre Liebe gehörte ihrem Sohne und dem Bruder, und als nun das junge Mädchen mit dem so eigenthümlich festen Wesen und dem ersten Sinn in die kleine Familie trat und mit aller Gewissenhaftigkeit ihren Pflichten sich widmete, da schloß bald das liebevolle Gemüth der jungen Mutter sich innig an die Fremde. Hedwig fühlte sich anfangs sonderbar berührt durch dieses unerwartete Entgegenkommen. Sie war mit dem Voratz in das vornehme Haus getreten, sich bei aller Blödsinnigkeit und zurückhaltend zu verhalten. Das Gewahren des tiefen Leidens indeß, das bei allem äußeren Glanze diese arme, reiche Frau bedrückte, sowie deren ausmüthiges Wesen ließen Hedwig's Verschlossenheit allmählig dahinschwinden.

Ein neues Leben erstand in Hedwig; wie in einem hellen Lichte, das auch die verborgensten Winkel ihres Herzens durchdrang, erkannte sie ihr eigenes Wesen, das Verkehrt ihres bisherigen Verhaltens. Sie begann, ihr rebellisches Herz in strenge Zucht zu nehmen und vor Allen den Trost zu bekämpfen, welcher wie ein Wurm an ihrem Inneren nagte und keine liebliche Blüthe ihres Gemüthslebens gedeihen ließ. Demüthigen Sinnes erkannte sie, daß „wer die Liebe nicht hat, ist wie eine klingende Schelle“. Sie schenkte Liebe und fand Liebe, und in ihr Herz zog eine Befolgung ein, welche alles Wissen ihr nicht hatte geben können. Die Fürstin schenkte ihr ein schweizerisches Vertrauen, der kleine Leo hing mit zärtlicher Liebe an seiner Lehrerin, und der Fürst begnadete ihr mit ehrender Hochachtung. Hedwig fühlte sich hochbeglückt in dem kleinen Kreise dieser edlen Menschen, und sie sprach dies Empfinden in ihren Berichten an den verehrten Lehrer in der Heimat mit warmen Worten aus. Durch regen brieflichen Verkehr mit der Pathe hatte Hedwig von allen Vorfällen in der Heimat Kunde erhalten und herzlich sich gefreut über die günstige Wendung in Peters Schicksal. Tief rührte und beschämte sie das edelmüthige Verhalten Agnesens, deren Werth sie erst jetzt erkannte, und in mancher einsamen Nachtstunde hat sie der Verkauften ihr einstiges, schroffes Begegnen ab.

Hedwig saß mit dem Durchsehen einer Lektion ihres Schülers beschäftigt, als die Fürstin, die allen wohlthätigen Bestrebungen lebhaftest Theilnahme widmete, mit einem Zeitungsblatte zu ihr trat und sagte: „Liebe Hedwig, gewiß interessirt es Sie, zu vernehmen, daß ein junger Arzt aus Ihrem Heimatsorte, ein gewisser Dr. Max Ewald, die allgemeine Anerkennung hiesiger Kreise erregt durch die Aufopferung, mit welcher er, der vermögliche und hochgestellte junge Mann, dem Verfall des Arztes in der ärmsten Vorstadt unserer Residenz sich widmet! Laut einer beglücklichen Notiz dieses Blattes soll der junge Doktor in seiner Praxis auf höchst originelle Weise vorgehen und, statt die Klienten mit dem Rezept für irgend ein Heilmittel kurzweilig heinzuschicken, dieselben in ihren Wohnungen aufsuchen, um sich ein Bild von ihrer Lebensweise zu machen und sie aufzuklären über die wichtigsten Verhaltensmaßregeln in gesundheitlicher Beziehung! Damit nicht genug, unterstützt er die armen Leute aus seinen eigenen Mitteln, um es ihnen zu ermöglichen, die verderblichsten Einflüsse zu beseitigen, welchen ihre Mittellosigkeit sie aussetzt! Höchste Achtung vor solcher Menschenfreundlichkeit! Ich habe das lebhafteste Verlangen, diesen seltenen Menschen kennen zu lernen, und gewiß, liebe Hedwig, theilen Sie diesen Wunsch! Mein Bruder ist bereit, uns morgen zu der Wohnung des Herrn Dr. Ewald zu begleiten, mit welchem ich mich in's Einzelne setzen möchte, um durch ihn würdige Patienten zu ermitteln und zu unterstützen!“

(Fortsetzung folgt.)

Unverfälschte Seidenstoffe

— ächte reingefärbte —
1. Art theurer, aber haltbarer
 als die erschwerten verfälschten
 versendet rück- und meterweise, porto- und zollfrei
 an Private das Seidenwarenghaus
Adolf Griedler & Co. in Zürich (Schweiz).

Muster umgehend franco.

[877—1

Die genug gethan.

Von A. Bleibtreu.

(Schluß.)

Als die Kinder aus der Schule kamen, erzählten sie, Jedermann spreche von dem entlaufenen Mädchen, dasselbe habe für seinen Vater einen Brief in ein Haus zwischen A. und B. tragen sollen und sei dann wahrscheinlich, statt wieder umzukehren, weiter gelaufen.

„O barmherziger Gott,“ seufzte die Mutter, „strafe meine Trägheit und Gleichgültigkeit für Andere nicht so hart und laß das Kind gefunden werden. Ich weiß ja, daß ich in den Augen der meisten Menschen nichts Böses gethan habe, aber in Deinen Augen und vor meinem Gewissen habe ich etwas Gutes zu thun unterlassen, und diese Unterlassungssünden haben oft so schwere Folgen. O könnte ich dies meinen Kindern recht einprägen!“

Ihr Gatte kehrte zum Abendessen zurück, und sie wagte kaum, ihn zu fragen, was für Bericht er bringe. Obgleich ihre Wangen vor Aufregung glühten, zwang sie sich, ruhig zu scheinen, auch als er erzählte, daß man von dem vermissten Kinde keine Spur gefunden hatte.

Als sie ihre Kleinen zu Bette brachte, hörte sie unglücklicherweise eine der Mägde zu der andern sagen, der Wirthmann habe erzählt, in Breitenfeld sei ein Kind im Fluß gefunden worden, er wisse aber nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sei. Mit bangem, schwerem Herzen und doppelt zärtlich küßte Frau Kohn ihre Lieblinge an jenem Abend und wieder stieg der Seufzer in ihrem Herzen auf: O Gott, gib Du das Kind seiner Mutter zurück!

Sehr spät und erst nachdem sie auch für das kleinste vorgelegt hatte für den folgenden Tag, legte Frau Kohn sich zur Ruhe, und wenn sie auch vor Ermüdung bald den Schlummer fand, wurde sie doch durch ängstliche Träume erschreckt, in denen sie stets die verlorne Kleine im Schneegeföbber vor sich her-eilen sah und doch nie zu erreichen vermochte.

Beim ersten Morgengrauen erhob sie sich, und da es noch zu früh war, ihre Hausgenossen zu wecken, setzte sie sich mit ihrem Kämpchen noch eine Weile still an den kleinen Tisch, auf welchem stets ihre Bibel lag, und besah den vor ihr liegenden Tag Gott: sie „gütete ihre Nerven mit Kraft.“

Der Schlitten fuhr zur bestimmten Stunde vor, und Frau Kohn, die wohl wußte, welches Opfer ihr guter Mann ihr brachte, daß er nun statt seines Geschäften dem verlorenen Kind nachging, stieg nach zärtlichem Abschied von ihren Kindern in den Schlitten, indem sie sagte: „Will's Gott, kommen wir zu Dreien zurück!“

Sie stimmte natürlich dem Plan ihres Gatten vollständig bei, vorerst durch das Dorf Breitenfeld zu fahren, um zu erfahren, was für ein Kind man im Wasser gefunden habe; dann wollten sie von dort in den nächsten Dörfern der Gegend und bei Vorübergehenden nach Spuren von dem Kinde forschen, dann je nach dem Resultat ihrer Nachforschungen die Heimkehr bestimmen. „Und sollten wir heute nichts von dem Mädchen hören,“ fügte Herr Kohn bei, „so darfst Du deshalb nicht verzweifeln, liebes Frauenchen, denn wenn dem armen kleinen Ding ein Unglück widerfahren wäre, so wäre es uns schon zu Ohren gekommen.“

So lang sie lebte, vergaß Frau Kohn diese stille Fahrt durch die Winterlandschaft nicht wieder. Welch verschiedene Gefühle bewegten da ihr Herz: Kummer und Angst um das entlaufene Kind, dann wieder Hoffnung, daß sie es noch finden würden, Selbstvorwürfe und mancherlei Entschuldigungen und neben all' diesem ein heimliches Gefühl des Glückes, daß sie so sehr die Liebe ihres Mannes besitze und er so sehr ihre Empfindungen theilen könne, daß er seine Geschäfte, sein Behagen dran geben könne, nur um ihrem Herzen Veranlassung zu verschaffen.

Wie wohl that es ihr, sich vollständig aussprechen zu können und verstanden zu wissen. Der gute Theodor! Er glaubte, daß sie sich keine Schuld beizumessen hätte, wenn die Kleine in Sturm und Kälte verloren und umgekommen war; doch begriff er, daß sie stets einen Stachel im Gewissen fühlen würde beim Gedanken an das Kind. Sie beichtete ihrem Mann, wie wohl es ihr gethan habe, überall als musterhafte Gattin und Mutter, als Perle einer Hausfrau gepriesen zu werden, wie sie ihren Stolz darin gesucht, auch vielseitig zu sein, für Andere, für Vereine, für Kunst, für alles Schöne auch Sinn zu haben, wie ihr durch dieses Ereigniß aber ein Spiegel vorgehalten worden sei, in dem sie erkannt habe, daß außer in der Liebe zu ihren eigenen Nächsten die Liebe zu

Andern gar oft nur ein Gewand der Selbstverherrlichung gewesen sei.

Unter diesen Gesprächen waren sie durch das Dorf Breitenfeld gekommen, wo sie bald erfuhren, daß das unglückliche Kind, das man im Wasser gefunden hatte, der verwahrloste Knabe eines lichterlichen Tagelöhners gewesen. Von dem vermissten Mädchen hatte Niemand etwas gehört. Denselben Bericht erhielten sie in den nächsten Dörfern, durch welche sie kamen.

Als sie gegen Mittag nach Weisburg, einem großen, schönen Ort kamen, erklärte Herr Kohn, er müsse hier das Pferd etwas länger ausrufen lassen, sie wollten unterdessen ein kräftiges Mittagessen zu sich nehmen und dann weiter fahren. Seine Frau wußte, daß dies „weiter“ heimwärts bedeutete, und sie wagte kein Wort dagegen einzuwenden, doch schien es ihr fast unmöglich, unberückte Dinge umzusetzen.

Während ihr Mann für das Pferd sorgte und mit den Wirthsleuten sprach, machte sie einen kleinen Gang durchs Dorf, theils um ihre kalten Füße zu erwärmen, theils um bei den Dorfbewohnern Erkundigung einzuziehen.

Da es Mittagszeit war, traf sie beinahe Niemand auf der Dorfstraße an, und aus einer alten, schwerhörigen Frau, mit welcher sie eine Unterhaltung anfangen wollte, brachte sie nichts heraus. So gelangte sie am Ende des Dorfes, wo rechts auf einem Hügel die katholische Pfarrkirche und links ein großes schloßähnliches Gebäude lag, und eben wollte sie umwenden, um ihren Mann wieder aufzusuchen, als hinter ihr ein sonderbares Schnaufen und schwerfällige Schritte ertönten. Als sie umschaute, sah sie ein erwachsenes Mädchen mit unförmlich großem Kopf und sehr langen Armen ihr entgegenlaufen und durch freudiges Grinsen, lebhaftes Geberden und die verschiedensten Töne sein Erkenntnis und sein Vergnügen ausdrücken.

Frau Kohn erkannte in dem armen Mädchen auch bald die „dumme Liese“, ein nicht blödsinniges, aber schwachfüßiges Geschöpf, das wöchentlich wohl zweimal sich bei ihr zu einer warmen Suppe eingeladen, Kleider von ihr bezogen hatte, kurz eine ihrer guten „Kundinnen“ gewesen war. Plötzlich war sie dann aus der Gegend verschwunden, und Frau Kohn hatte nur noch gehört, sie sei im Armenhaus ihrer Gemeinde untergebracht. Da war dies wohl das Armenhaus, und die Liese wohnte hier. Als die Freudenansprüche sich ein wenig gelegt hatten, suchte Frau Kohn dies von dem Mädchen zu erfahren. Liese nickte lebhaft und gab sich Mühe, ihre Wirthschafterin zu einem Besuch im Armenhaus zu bewegen, indem sie ihren pelzbefestigten Kermel streichelte und dann wieder auf das Haus deutete. Frau Kohn folgte ihr gerne, um etwas Näheres über sie zu erfahren.

Wie angenehm war sie jedoch überrascht, im Haus für von einer freundlichen barmherzigen Schwester in Nonnentracht empfangen und in einen großen, salongähnlichen Raum geführt zu werden, der mit seinem ungeheuren Kamin, den Ertern und den Fenstern mit kleinen, runden Scheiben, und mit dem prachtvollen Gefäß an der Decke und Wänden ganz den Eindruck eines alten Ritterhauses gemacht haben würde, wenn nicht der lange, tannene Gießich in der Mitte und die weißgeputzten Bänke davor ihn zum Wohnzimmer und verschiedenes Spielzeug am Boden zur Kinderstube des Armenhauses gefempeelt hätten.

Das Haus war, wie Frau Kohn bald erfuhr, in der That der Stammsitz eines alt-adeligen Geschlechtes und es sollte, soweit dies thöulich war, nichts an der alten Einrichtung der Räume geändert werden.

Jetzt war die Stube leer, die Schwester Emerenzia, die Mutter des Armenhauses, wie sie sich selbst vorstellte, hatte Groß und Klein auf ein Halbstündchen nach der Schlittbahn geschickt. Frau Kohn fragte alsbald, ob die Liese, die ihr nicht mehr von der Seite wich, auch zum Armenhaus gehöre, und als dies bejaht wurde, erkundigte sie sich nach der Zahl der Pflinglinge und bewunderte den stillen, demüthigen Opfergeist dieser barmherzigen Schwestern, die da ihr Leben lang ohne Lohn mit Treue und Aufopferung ihre Liebesarbeit thun.

Als sie die Schwester Emerenzia fragte, ob ihre Aufgabe ihr nicht oft recht schwer erscheine, meinte diese: „Ja wohl, oft fast zu schwer, mit diesen blödsinnigen, Verrückten und Alten, die so störrisch und bössartig sein können, aber dann find ja die Kinder da, die machen's Einem wieder lieb und sonnig.“

„Das begreife ich sehr gut,“ erwiderte Frau Kohn, „wie viele Kinder haben Sie denn jetzt im Hause?“

„Von unsern Kleinen sind es vierzehn, aber da ist uns noch ein neuer Pflingling zugekommen, der aber wohl nicht bleiben wird. Ein Holzfuhmann hat uns vorgestern Nacht ein kleines Mädchen zugeführt, das er halb erfroren auf der Straße im Schnee gefunden

hat und aus dem wir nicht herausbringen können, woher es ist und wem es gehört.“

Frau Kohn wurde bald roth, bald blaß bei diesem Bericht, hastig fragte sie: „Trägt das Mädchen nicht ein schwarz und weiß gestreiftes Kleid und eine rothe Kapuze?“

„Ja wohl!“ antwortete die Schwester verwundert, „wissen Sie vielleicht, wem es angehört?“

„Nein, das nicht, aber doch bin ich feinnetwegen bis hierher gekommen.“ Und nun erzählte sie, wie das Kind zu ihr gekommen und dann wieder fortgegangen sei, wie man es ausgerufen und welche Angst sie feinnetwegen ausgestanden habe. Und eben, als sie schloß: „Nun aber bitte, lassen Sie mich die Kleine sehen!“ hörte man ein Getrippel vor der Thüre und fröhliche Stimmen durcheinander, und herein stürmte eine Schar Knaben und Mädchen jeden Alters, die jubelnd auf die gute Hausmutter zwieften.

Nur ein Kind blieb hängen an der Thüre stehen — es war die kleine verlorne Emma, über deren Gesicht ein Schein frohen Erkennens flog, als ihre Blicke auf die Dame fielen.

Diese wußte nun in ihrer frohen Dankbarkeit bald den Schlüssel zu des Kindes Herzen zu finden. „Komm her, Emma,“ sagte sie, und die kleine sprang ihr freudig entgegen. „Kommst Du mich noch?“ Emma nickte.

„Sieh, ich bin gekommen, Dich zu suchen und wieder zu Deiner Mutter zu bringen. Willst Du nun mit mir kommen?“

Die Kleine erfasste zutrauensvoll die Hand der Dame, während die andern Kinder, die barmherzige Schwester und die arme Liese im Kreise um sie herstanden und gespannt warteten, was weiter geschehen würde.

„Gut, dann wollen wir gleich gehen; der Schlitten wartet unten im Dorf, und diesen Abend bist Du hoffentlich bei Deiner Mutter. Sag' nun der guten Schwester hier Lebwohl und schönen Dank und komm.“

Nachdem Frau Kohn sich noch den braven Fuhrmann hatte nennen lassen, der das Kind aufgefunden — es war ihr eigener Holzfuhmann — und nachdem sie in ihrer Herzensfreude der Schwester Emerenzia ein ansehnliches Geschenk für das Armenhaus eingehändigt hatte, eilte sie davon, um ihrem Gatten die Freude mitzutheilen, wohl wissend, daß er ihr um den langen unfreiwilligen Aufenthalt im Wirthshaus gern verzeihen werde.

Herr Kohn hatte sich in der That ein wenig über ihr langes Ausbleiben beunruhigt und war ihr entgegen gekommen. Wie froh erkannte war auch er, als er sie eiligen Schrittes, mit lächelndem Gesicht, das Mädchen, welches er an den viel genannten schwarz und weißen Kleidern erkannte, an der Hand, daher kommen sah.

„Theodor, ich hab' sie gefunden!“ rief sie ihm schon von weitem zu. Dann führten sie das Kind in die Wirthshausstube und gaben ihm noch eine Tasse heißen Kaffee zu trinken, und fort ging's nun, der Heimat zu. Es war, als ob auch das Pferd spüre, daß trotz der größeren Last die Herzen viel leichter geworden seien, denn ohne Antreiben und in gleichmäßigem Schritte trabte es heimwärts.

Sie sprachen nicht viel in dem Schlitten. Herr Kohn hatte bei der anbrechenden Dunkelheit auf das Pferd Licht zu geben, und das Herz seiner Frau war zu froh bewegt zum Sprechen; die Kleine aber schaute still mit zufriedenen, erkaunten Augen aus ihren warmen Decken hervor.

„O Lieder,“ sagte plötzlich Frau Kohn, „wie dank ich Dir“, daß Du mir diesen Tag geopfert hast, um das Kind zu suchen. Glaube mir, die Lehre hat mir genügt, Du sollst es spüren. Nie hätte ich aber auch denken können, daß ich durch das arme unniße Geschöpf, die dumme Liese, die Spur der kleinen Vermissten finden sollte! So wie sich eine kleine Versäumnis bitter gerächt hätte, so haben mir die geringen Wohlthaten, die ich einst der armen Liese erzeigte, überreichen Dank und Lohn eingetragen.“

„Es bleibt eben immer wahr, das Wort,“ erwiderte ihr Gatte: „Laß Dein Brod über's Wasser fahren, mit der Zeit wirft Du es wieder finden!“

Doppelbreite Cachemirs, Merinos
(garantirt reine Wolle), 100—120 Cm. breit, à 80 Cts. per Elle, oder Fr. 1.35 per Meter, in ca. 80 der bestzertifizierten Qualitäten bis zu den feinsten Croisuren, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Leitinger & Co.**, Centralhof, Zürich.
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modestilber gratis. 1902—2

Briefkasten

Frl. M. St. in **D.** Ihr Besuch ist eingetragen. Sie werden in Sache nächstens von uns hören.

J. S. B. in **M.** Ihrem Wunsch wurde gerne entsprochen. Ihre Sympathiebezeugung hat uns große Freude gemacht. Ganz besonders werthvoll ist uns jenes die Notiz, es seien beide Hälften mit uns einverstanden.

Herrn A. W. in **M.** Für Ihre freundliche Zustimmung besten Dank. Ihre Rückäußerung betr. C. C. B. wird gerne erwartet.

Frau J. B. in **S.** Der Uebelstand, den Sie beklagen, wird allgemein beklagt, und es ist nicht die mindeste Aussicht für baldige Besserung vorhanden. Es gehört dies zum Kapitel der sozialen Noth, die eben, wohl oder übel, durchgeklämpft werden muß.

Abonnentin aus G. Sie berühren eine heikle Frage, die sich am besten dadurch lösen läßt, daß Sie die Stelle in der strengen Jahreszeit einmal selbst versehen. Auf die Aussagen der Vorgängerin allein darf Ihr Urtheil sich nicht gründen und auch nicht auf den bloßen Schein. Ist es nicht besser, Ihre Nachsicht entzihen einen Schuldigen seiner Strafe, als daß ein Unschuldiger Ihre Wege eitre und guten Namen verliere?

Abonnentin in B. Gefaltene Butter kuetet man in frischer Milch oder Wasser anhaltend durch, sie verliert dadurch den größten Theil ihres Salzgehaltes.

Frl. J. v. J. in **M.** Für Ihre freundlichen und verständnisvollen Rücksichten unsern besten Dank!

Betrübte Mutter in B. Wünschen Sie Ihren Kindern doch kein weiteres äußeres Glück als dasjenige, wel-

ches aus treuer Pflichterfüllung ihnen zufließt! Dies allein hat Gehalt und Boden und gewährt die volle, innere Befriedigung, deren der denkende, seiner Aufgabe klar bewusste Mensch bedarf.

Mila A. in **E.** Wo Mann und Frau in offenkundiger Uneinigkeit leben, und zwar so, daß der Mann der unglücklich leidende Theil ist, da birgt die Stelle als Stütze der Hausfrau für ein junges, unerfahrenes und schwärmerisches Mädchen allzu große Gefahren, als daß es nicht klüger wäre, denselben auszuweichen.

Junge Hausfrau in J. Das Thema ist von allgemeinem Interesse, so daß eine Besprechung der Materie sehr am Platze ist.

Herrn J. A. in **B. S. J.** Wo es das allgemeine Wohl gilt, da darf der Einzelne sein Wohl nicht zur Geltung bringen, so ist unsere Frauenanlicht. Ist es möglich, daß Sie als Mann anders denken?

Frau Juste B. in **G.** Die kandirten Äpfel bereiten wir folgenderweise: Feines Mehl wird, gut durchgeseiht, in eine Schüssel gegeben. Aus etwas Hefe, die mit Rahm abgerührt wurde, macht man einen dünnen Vorteg; diesen läßt man an einem warmen Ort stehen, bis er gährt. Dann gibt man zerlassene Butter, gestoßenen Zucker und Eigelb dazu und schlägt dies unter Zugabe von Rahm so lange, bis sich der Teig vom Rüssel abblöst. Nun überzieht man mit diesem Teige gefaltete, in Schreben geschnittene Äpfel und legt sie auf ein mit reinem Luche überlegtes, mit Mehl gut bestreutes Brett, wo man sie noch etwas gehen läßt. Nachher backt man die Scheiben in Schmalz goldgelb, schichtet sie auf eine Platte, bestreut sie mit Zucker und gibt sie in einen heißen Bad- oder Bratofen, um den Zucker darauf schmelzen zu lassen, was in wenigen Augenblicken geschieht. Die Äpfel müssen aus dem Ofen warm servirt werden.

Frau C. G. in **M.** Es gibt Konstitutionen, die das Tragen von Wollen direct auf dem Leibe nicht ertragen.

Ein Zwang nützt in solchem Falle nicht das mindeste. Tägliche Waschungen des ganzen Körpers werden die allzu große Reizbarkeit am besten mildern.

Hrn. E. A. in **D.** Wir wollen sehen, was sich in der Sache thun läßt, ohne Ihnen jedoch bestimmte Hoffnungen zu machen. Immerhin werden Sie zu fühlen bekommen: wer die Wahl hat, hat die Qual.

Frl. Marie G. in **S.** Den gefragten Artikel über die Wünschbarkeit einer Verringerung in der Arbeitszeit finden Sie im Jahrgang 1879.

1001. Besten Dank für die freundlichen Mittheilungen, die unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen.

Fr. S. A.-A. Eine vorherige Anzeige Ihres Besuchs würde Ihnen verschiedene Unannehmlichkeiten erspart haben. Bei vorheriger Mittheilung sind wir zu jedem möglichen Entgegenkommen gerne bereit.

Lydia G. in **S.** Tägliche Fußwaschungen mit nachfolgendem kräftigen Trodenreiben und tägliches Wechseln der Fußbefeidung sind das erste Mittel, um die unangenehmen Empfindungen zu heben.

J. O. N. Gibt es etwas Schöneres, als harmlose Freude im Familienkreise? Das Gewünschte werden Sie noch zur rechten Zeit an die bemerkte Adresse erhalten, doch möchten wir um baldige Retourirung ersuchen.

Doppeltbreite „Winsey“ in vorzüglich

starker Qualität à 39 Cts. per Elle oder 65 Cts. per Meter, **Flanel Molton** à 95 Cts. per Elle versenden in beliebiger Metersahl direct an Private franco in's Haus **Dettinger & Cie., Centralhof, Zürich.** 1897-7

P. S. Muster unserer preiswürdigsten Collectionen umgehend franco.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung** in St. Gallen, zu adressiren.

Offene Stelle.

[145]

In eine Familie, aus Herr und Frau bestehend, wird auf 1. März ein reichliches Mädchen gesucht, das gut bürgerlich kochen, bügeln, die Handarbeiten, sowie auch alle übrigen Hausgeschäfte besorgen kann. Angenehme, dauernde Stelle. Einem eingezogenen, treuen Mädchen wird liebevolle Behandlung zugesichert. — Offerten unter Chiffre **A B 200** poste restante **St. Immer** (Bern).

Gesucht:

146] Ein gesundes, starkes Mädchen von 16 bis 17 Jahren, das nebst den Hausgeschäften das Waschen und Glätten gründlich erlernen müsste. Eine Waise mit solidem Charakter würde bevorzugt; dieselbe könnte bei gutem Betragen eine bleibende Stelle finden. — Anmeldungen sub Chiffre **B 146** befördert die Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter aus guter Familie und beider Sprachen mächtig, wünscht sich auf künftige Saison als angehende **Saalkellnerin** zur weiteren Ausbildung in einem grösseren Hotel oder Kurort der Schweiz zu plaziren. Gute Behandlung wird grossem Lohne vorgezogen. — Anmeldungen sub Chiffre **M 141** nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [141]

Gesucht:

149] Nach Küssnacht am Zürichsee zu einer kleinen Familie ein jüngeres, treues und williges Mädchen, das schon etwas gedient hat und gute Zeugnisse vorweisen kann. — Offerten sub Chiffre **D C 149** befördert die Expedition d. Bl.

148] Per Mitte April sucht eine achtbare Tochter, die etwas nähen und glätten kann, eine Stelle, wo sie sich in den Hausgeschäften, besonders im Kochen, ausbilden könnte. Familiäre Behandlung ist sehr erwünscht. — Gefl. Offerten sub Chiffre **E N 148** befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht: Auswärts für ein junges, starkes Mädchen eine Stelle zur **Erlernung des Kochens** und der **Hausgeschäfte** bei einer redlichen Herrschaft oder als Stütze der Hausfrau. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf Lohn gesehen. — Offerten sub Chiffre **B 160** an die Expedition d. Bl. [160]

Die Zuppinger'sche Kinderheilanstalt in Speicher

empfiehlt sich wegen ihrer vorzüglichen Lage für **Winterkuren** und zu rascher Kräftigung reconvalescenter Kinder. — Es werden auch **einige Kinder in Pflege und Erziehung** genommen. — Hausarzt: **Dr. Keppler**; speziell beratende Aerzte: **Herrn Dr. Strasburg** auf Vögelnegg und **Dr. Dock** in St. Gallen. Mässige Preise. Referenzen und Prospekte zu Diensten. [140]

Für Frauenzimmer!

Wegen Todesfall ist in **Luzern** ein **bestrentirendes Blumen-geschäft** an **vorzüglicher Lage** unter **günstigen Bedingungen käuflich abzutreten**. — Gefl. Anfragen sind unter Chiffre **B 98** an die **Expedition d. Bl.** zu adressiren. [98]

Töchter-Pensionat M^{mes} Leuenberger Payerne, Kt. Waadt (Schweiz).

In diesem Institut, welches seit Kurzem in ein geräumiges Schlossgebäude verlegt worden ist, wünscht man dieses Frühjahr wieder einige junge Töchter aufzunehmen. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Gesundes, mildes Klima. Prospekte und Referenzen zu Diensten. [102]

Gesucht in ein Badhotel in Baden:

120] Ein tüchtiges, älteres **Zimmermädchen**, das den Zimmerdienst genau kennt und gut putzen kann. Eintritt sofort. — Offerten unter Chiffre **H J 120** an die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter aus sehr geachteter Familie, deutsch und französisch sprechend, welche den Service und die Lingerie gründlich erlernt hat und in den häuslichen Arbeiten kundig ist, wünscht in einer noblen Familie oder in einem bessern Hotel, auch Kurort, plazirt zu werden, am liebsten im Appenzellerlande oder Toggenburg. Grosser Lohn wird nicht beansprucht, hingegen gute Behandlung. Photographie steht zu Diensten. [117] Gefällige Offerten sub Chiffre **S 117** befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht:

134] In ein feines **Modengeschäft** eine empfehlenswerthe Tochter, welche die Lehrzeit durchgemacht hat und der französischen Sprache kundig ist. Gefl. Offerten sub Chiffre **J 450** befördert die Expedition dieses Blattes.

154] Eine **junge und bescheidene Tochter, welche das Serviren erlernen möchte, findet in einer kleineren Bahnhof-Restoration gute Stelle.**

Damenschneiderei.

Eine rechtschaffene Familie der französischen Schweiz sucht ihre 17-jährige Tochter, die schon einermassen in den Beruf eingeführt ist, behufs gleichzeitiger Erlernung der Damenschneiderei und der deutschen Umgangssprache in der Ostschweiz angemessen zu plaziren.

Gefällige Offerten unter Angabe der Bedingungen werden erbeten unter der Adresse: Frau **E. Schmid**, Damenschneiderin, **Château d'Oex**. [135]

Gesucht:

126] In ein **Herrschaftshaus nach Zürich** bei gutem Lohn ein **braves, tüchtiges, in allen Hausgeschäften geübtes Zimmermädchen**. — Offerten unter Chiffre **J Z 126** an die Expedition d. Bl.

Eine patentirte, jüngere, tüchtige [155]

Hebamme

sucht grösseren Wirkungskreis, vorzugsweise in einer ostschweizerischen Stadt oder grösseren Flecken und bittet daher sowohl löbl. Behörden, als Private um allfällige bezügliche Mittheilungen unter Chiffre **Z P 155** an die Expedition d. Bl. Gute Zeugnisse und Referenzen.

Eine Tochter, welche den Beruf einer **Lingere** erlernt hat, im Zimmerdienst bewandert ist und auch Kenntnisse im Kochen besitzt, wünscht baldmöglichst entsprechende Stelle.

Gefl. Offerten sub Chiffre **B 147** befördert die Expedition d. Bl. [147]

Ladentochter gesucht.

In ein **Ellen- und Wollenwarengeschäft** nach Davos wird eine junge, brave, der englischen oder französischen Sprache mächtige [161]

Ladentochter,

die womöglich schon in einem ähnlichen Geschäft thätig gewesen ist, für sofortigen Antritt gesucht.

Nur mit besten Zeugnissen versehene Anmeldungen finden Berücksichtigung und sind unter Beischluss einer Photographie zu adressiren an Postfach Davos-Platz Nr. 3097.

Eine 19-jährige, bescheidene Tochter, beider Sprachen mächtig, **Arbeitslehrerin** (von der Frauenarbeitsschule bachel diplomirt), wünscht Stelle entweder als solche, oder in einer netten Familie für den Zimmerdienst, oder als **Bonne**. — Offerten sub Chiffre **M 114** befördert die Expedition d. Bl. [114]

Eine stille, treue, protestantische Tochter von circa 25 Jahren fände **Anfang oder Mitte Februar** eine dauernde und sehr angenehme Stelle bei kinderlosen Eheleuten. Dieselbe hätte gut bürgerlich kochen, nähen und bügeln zu können, sowie die Hausgeschäfte zu verrichten. Familiäre Behandlung zugesichert. Gefl. Offerten sub Chiffre **F 94** befördert die Expedition d. Bl. [144]

Eine Tochter aus guter Familie (Waise), welche wünschendfalls auch die Land- und Gartenarbeit versteht, sucht so bald als möglich Stelle als **Stütze der Hausfrau**. Gefl. Offerten sub Chiffre **R 151** befördert die Expedition d. Bl. [151]

Gesucht:

156] Zu sofortigem Eintritt ein mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, das bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. — Etwas Gartenarbeit erwünscht.

Stelle-Gesuch.

131] Eine Tochter gesetzten Alters sucht Stelle als **Haushälterin** oder **Köchin** in einem guten Privathaus, am liebsten bei einem älteren, alleinstehenden Ehepaar. Gute Referenzen. — Offerten sub Chiffre **M 131** befördert die Expedition d. Bl.

In einem **Modengeschäft** in Chur könnte ein **ordentliches Mädchen** unter günstigen Bedingungen in die **Lehre** treten. [150]

Gefl. Offerten sub Chiffre **H H 90** befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht.

159] Eine jüngere, anständige Tochter findet Placement, wo sie unter Anleitung der Hausfrau das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte erlernen könnte. Der Eintritt kann sofort geschehen.
Geff. Offerten sub Chiffre W 159 befördert die Expedition d. Bl.

Kochkurs.

142] Damen und Fräulein aus besserem Stande, die die feinere Küche erlernen möchten, belieben sich zu wenden an **A. Bérard, chef de cuisine**, Besitzer der Pension Belvédère in Klosters, welcher auf Mai und Juni einen Kurs veranstalten wird. — Näheres erteilt auch Frau Wolfangel, Neugasse 38, St. Gallen.

Zwei junge Töchtern,

welche die französische Sprache erlernen wollen, könnten in einer Familie in Pension genommen werden. Beste Pflege und liebevolle Behandlung. Unterricht in der französischen Sprache und in der Musik. Mässiger Preis. Gute Referenzen.
Sich zu wenden an Mad. Jeanjaquet, Eluse 24, Neuchâtel. [152]

Lausanne.

Familien-Pensionat
(H1437 L.) (gegründet 1878) [157]

Mmes Steiner, Villa Mon Rêve.
Franz., Engl., Musik, Malen, Handarbeiten. Haus mit Garten in sehr schöner Lage. Von Ostern an tritt Mlle M. Steiner, geprüfte Lehrerin, als Mitarbeiterin ein.

In einer guten Familie,

Gutsbesitzer bei Vevey, würde man zwei junge Fräulein zu mässigem Pensionspreise aufnehmen. — Guter Unterricht, mütterliche Pflege; Kochkurse nach Belieben. — Gute Empfehlungen.

Man wende sich unter A B 1349 an Haasenstein & Vogler, Annoncenexpedition, in Vevey. [121]

Familie Descombes-Lavanchy

Lignières (Neuchâtel) [130]
sucht zwei oder drei Töchter. Unterricht in der Sprache gegeben durch eine patentirte Lehrerin. Klavier zur Verfügung. Sehr mässiger Pensionspreis. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Pour Parents.

Une bonne famille de Neuchâtel recevait pour le mois d'Avril prochain, deux garçons qui fréquenteraient les écoles de cette ville. Vie de famille. Prix modéré.
S'adresser à Mr. J. Steiner-Kaesser, 10 Avenue du Crêt, Neuchâtel. (O 284 N)

Töchterpensionat Dedic-Juillerat in Rolle, Genfersee.
Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 935 L)

Knaben-Pensionat

Ph. Colin-Thoma (P. Nippel's Nachfolg.)
Villa Belmont sur Neuchâtel
nimmt junge Leute auf, die die Schulen der Stadt besuchen oder den Unterricht in modernen Sprachen, Musik u. s. w. im Etablissement geniessen wollen. Prachtvolle Lage am Wald, grosse Gärten, beste Pflege und angenehmes Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH.

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen. [6]

Einige junge Töchter

würden dieses Frühjahr Gelegenheit finden, zu ermässigtem Preise in einem guten Pensionat der französischen Schweiz aufgenommen zu werden, dies, um das Institut in einigen neuen Orten bekannt zu machen. — Zu noch günstigeren Bedingungen können daselbst auch zwei junge Töchter zur Ausbildung beim Tischservice eintreten. Prospekte und Referenzen von Eltern früherer Zöglinge zu Diensten.
(Geff. Offerten sub Chiffre E 1420 P an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Lausanne. [158]

Für Blutarme
von hoher Bedeutung



Eisencognac Golliez.

Die Golliez'schen Eisenpräparate, welche in Apotheken, sowie in 16-jähriger Erfahrung die ungeliebte, außerordentlich heilkräftige Wirkung gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeinen Körperschwäche, Herzschloffen, Uebelkeit, Migräne etc. für trübselige und schwache Personen, insbesondere aber für Damen schwächlicher Constitution ist das beste Mittel zur Stärkung und rascher Wiederherstellung der Gesundheit.

DAMEN
Ist selbst dann leicht zu vertragen, wenn alle anderen Mittel versagen und greift die Zähne durch-
aus nicht an!

Es wurde seiner vorzüglichen Wirkung wegen mit 7 Ehrendiplomen, 12 goldenen und silbernen Medaillen preisgekrönt. Im Jahre 1889 in Paris, Göttingen und Gent einzeln prämiert. — Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verlange man stets ausdrücklich „Eisencognac Golliez“ des alleinigen Erfinders, Apoth. Friedrich Golliez in Muri und seine auf obige Zugschilde „2 Palmen“. Preis à Flasche Fr. 2.50 und Fr. 5. — Göttingen haben in

allen Apotheken und bessern Droguerien. [138]

Lehr-Institut für Damenschneiderei von **Schwestern Michewitsch in Zürich**, Pfalzgasse 3 (Lindenhof). Kurs, inkl. Zuschneiden, 3 Monate; Lehrgeld 25 Fr., oder bei Anfertigung eigener Garderobe 50 Fr. Zuschneidekurs allein 3 Wochen; Lehrgeld 20 Fr. — **Costümes etc.** verfertigen wir billigst. — Für Auswärts genügt gut-sitzende Taille. — Prospekte gratis. [47]

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA
DER RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom MAGUELOU, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN



Der tadellose Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alle und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnhulen sind.

Das gezeichnete 1887
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben. (H 5000 J)

50-JÄHRIGER ERFOLG.
53 Belohnungen, wovon 29 Goldmedaillen.
Der einzige echte ALCOOL DE MENTHE ist der
Alcool de Menthe
DE RICOLÈS

Unübertrefflich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen-, Herz-, Kopfweh u. s. w. In heissem Brustthee genommen, ist er von wunderbarer Wirkung gegen Schnupfen, Erkältung, Grippe, auch vortrefflich für die Toilette und die Zähne.

FABRIK IN LYON, COURS D'HERBOUVILLE 9.
— Dépôts überall. [92]
NACHAHMUNGEN WEISE MAN ZURÜCK UND VERLANGE STETS den Namen „DE RICOLÈS“ auf den Flacons.

Pensionnat de demoiselles

Haeussler-Humbert, pasteur Beau-Séjour, Neuchâtel (Schweiz).
Für die bessern Stände, gegründet 1873. Vorzügliche Referenzen meist früherer (OF 4347) Zöglinge. Bescheid. Preise. [39]

Berner-Leinwand
Ungeknüpelt und aus hiesigem Werchstoff gesponnen.
Muster stehen zu Diensten.

Hand- und Küchentücher von 33 Rp. an per Meter.
Bildhandtücher, ebenfalls von 33 Rp. an per Meter.
Küchenschürzen aus Handgarn.
Leinwand, fein und grob, zu Hemden und Leintüchern.
Tischtücher und Servietten. [93]
Bitte meine genaue Adresse:
Gygax, Leinwandfabrikant, altes Schulhaus, Bleienbach (Bern).

HERMANN SCHERRER'S
MODEN-ARTIKEL
genießen Weltraum
Kataloge gratis



Herm. Scherrer, München, Neuhauserstr. 2

Herm. Scherrer, St. Gallen, zum „Kameelhof“. [1023]

Aechte Eiernudeln

für Suppe und Gemüse (ganz prima Waare), versendet unter Nachnahme des Betrages franko durch die ganze Schweiz in Cartons von 4 Kilos auf Bestellung stets frisch in längstens zwei Tagen.
Jacob Mettler, [116]
Waldstatt (Appenzel A.-Rh.)

500 Mark in Gold, wenn Creme Crème mit alle Haut-unreinigkeiten, als Sommerprossen, Scherflechte, Sonnenbrand, Witterer, Reiseröthe etc. befeuchtet u. den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendlich frisch erhält. Reine Schönheit! Preis pro 1/2 L. 1.50. Dr. Dep. A. Büttner, Aost. Basel. [189]

Schrader's Traubenbrusthonig, bereitet von Apoth. J. Schrader, Feuerbach, ist für Brust- u. Lungenleiden ein seit Jahren vorzüglich bewährtes Mittel. In Flacons à Fr. 1.25, Fr. 1.90 u. Fr. 3.75 in den bekannten Dépôts. [56-10]
Generaldepôt: Steckborn: J. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

Meine sehr beliebten

Universal-Briefordner

(elegante und solide Schachteln, innen mit beweglichem Alphabet, zur Einlage der Scripturen, Briefe, Rechnungen, Quittungen etc.) sind nun wieder vorrätig. Für Jedermann äusserst bequem und bedienen sich namentlich Gewerbetreibende, Handwerker und Private derselben mit Vortheil zum Ordnen der Korrespondenzen. Hauptvorzüge: Billigkeit, Einfachheit und Zeitersparnis. Preis Fr. 5. —
Geneigter Abnahme hält sich bestens empfohlen [1014]
Ed. Bänninger, Buchbinder — Luzern. —

○ Eine kleine Schrift über den **Haaransfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Empfehle für

[153]

Küche-Schürzen
blau Riesel (Grissod. Grisette)
 indigoblau gefärbt, ganz waschacht.
Gygax, b. Schulhaus, Bleienbach.

Regenmäntel

in allen Façons.

Jaquettes

schwarz und farbig

für Frauen und Töchter
 empfiehlt in schönster Auswahl und zu
 billigsten Preisen

Jules Pollag

zur Toggenburg, 11 Multergasse 11
St. Gallen.

☞ Sonntags von 10—3 Uhr geöffnet.

Die hartnäckigsten Knochen- und Fuss-
 geschwüre haben schon in vielen Fällen
 durch Nr. 1 des berühmten **Schrader-**
sohen Indian-Pflasters, bereitet von
 Apoth. J. Schrader, Feuerbach-Stuttg.,
 vollständige Heilung gefunden. Gicht,
 Rheuma, nasse und trockene Flechten
 durch Nr. 2, Salzfluss und langwierige
 nässende Wunden durch Nr. 3. Paquet
 Fr. 3. 75. Zu beziehen durch die Apoth.
 Stuttgart: Hirschapotheke. — Broschüre
 direkt und in allen Dépôts gratis. [46-2]
Generaldepôt: Steckborn: P. Hart-
mann, Apotheker, sowie in den meisten
Apotheken der Schweiz.

Rosen!
Rosen!
Rosen!

Das Neueste,
 prächtige
 u. billige in
 Rosen ist zu
 beziehen von

Wilhelm
 Koelle & Cie.
 k. u. k. Hof-
 Hoflieferanten
 in

Augsburg
 (in Bayern)
 und zwar:

niedrige Pyramiden, Thee-, Moos-, Monat-,
 Damen-, Gelfreite, Zehnte u. Rosen je
 25 starke blühbare prima Sorten zu 10 Mk.,
 15 Rosenroten zu 10 Mk., harte bis 19 Mk.,
 hohe Pyramiden pr. St. 2—3 Mk., prächtige
 Hochstämme 10 St. 20 Mk. Catal. bis 270000
 gratis. Versandt nach allen Welttheilen.

(M 307 M)

Feine Flaschenweine

als: **Malaga**, rothgoldenen und dunkel.
Muscat, **Madeira**, **Marsala**, **Wermuth**,
Burgunder, **Bordeaux**, **Veltliner**, weisse und rothe **italienische**
 und **ungarische** Flaschenweine.

Rheinweine und **Champagner**,
 sowie vorzügliche [64]

offene Tischweine

empfehlen zu billigsten Preisen

Eugen Wolfer & Co.

Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**

== Enthaarungs-Pulver, ==

giftfrei, unschädlich, einfach, verstärkt
 und sehr stark. Wird geschickt franko
 in Doppelbrief gegen Einsendung von
 3 Mark in Schweizer Briefmarken. [125]
 Bährhild i. Thür.: **Jes. Rottmann**, Apoth.

Blumer Leemann & Cie., St. Gallen.

Neuestes in:

[143]

gestickten, französischen und englischen Vorhangstoffen,
 abgepasst und meterweise; in allen Genres und Preislagen.

Maschinenstickereien → **Feine Handstickereien**

(Bandes, Entredoux etc.)

(Mouchoirs etc.)

— Lieferung ganzer bestickter Aussteuern. —

Muster und Auswahlendungen gerne zu Diensten.



Goldene Medaille

Académie nat. de France 1884

Goldene Medaille

Weltausstellung Antwerpen 1885

Goldene Medaille (H947L)

Intern. Ausstellung Amsterdam 1887

Goldene Medaille [136]

Weltausstellung Paris 1889.

Die Cocosnussbutter

wird aus dem Cocosnussöl dargestellt, welches bekanntlich aus dem Mark
 der gleichnamigen Palmenart ausgepresst wird. — Das rohe Cocosnussöl ent-
 hält unter Anderm beträchtliche Mengen freier Fettsäuren und ätherischer
 Oele, welche nach einer neuen Fabrikationsmethode vollständig entfernt wer-
 den, so dass das zurückbleibende Fett — die Cocosnussbutter — vollkommen
 neutral ist und als chemisch rein angesehen werden kann.

Herr Dr. F. Niechen, Spezialarzt, vorsitzender Arzt der Dr. Wiel'schen
 diätetischen Anstalt für Magen- und Darmleidende in Zürich und auf Nidelsbad,
 schrieb unter Anderm im September 1887 über diese Cocosnussbutter: „Diese
 Butter ist gänzlich frei von Säuren, und letzterem Umstande wegen verwend-
 lich die Cocosnussbutter ausschliesslich zur Zubereitung der Speisen in meinen
 Anstalten und verordne sie allen meinen Magenpatienten, die an überreicher
 Säurebildung leiden, indem diese Butter allein von ihnen gut vertragen wird.“

Der Unterzeichnete verkauft diese Butter schon seit dem Jahre 1887 und
 empfiehlt solche zur gefl. Abnahme in Bleibchischen von 1/2, 1, 2 1/2 u. 4 1/2 Kilo
 brutto für netto zum Preise von . . . Fr. 1, 2, 5 und 9,
 mit Portozuschlag durch die Post versandt; ferner in Kübeln von zirka 30
 und 50 Kilo netto zu entsprechend billigerem Preise. [91]

Es sollte Niemand versäumen, sich von dem oben über diese Butter
 Gesagten selbst zu überzeugen und bei vollständiger Befriedigung für all-
 gemeine Verbreitung dieser gesunden Kochbutter mitwirken zu helfen.

Telephon! Mit Hochachtung **Telephon!**

Sam. Lüthi, Käse- und Butterhandlung,

Schmidgasse 230, **Herisau** (Appenzell A.-Rh.)

— Dr. med. K. H. O. Roth's —

Frauen-

Pillen.

Vorzüglichstes Heilmittel für
 die verschiedenen, dem Frauen-
 geschlechte eigenthümlichen
 Leiden (Schwäche, Müdig-
 keit, Appetitlosigkeit, Blut-
 armuth, Bleichsucht etc., be-
 in **St. Gallen**
 bei: **123]** **Winterthur**



(Schutzmarke.)

sonders auch in den kritischen
 Lebensjahren der Jugend und
 des Alters.

Preis des Flacons Fr. 1. 50.

Zu haben in den meisten Apotheken.

bei: **Hausmann**, Apotheker.**Fingerhut**, Apotheker.**Lillencron**, Apotheke Kerez. (M 5527 Z)**Werdmüller**, Apotheker.**Gamper**, Apotheker.**Schneider**, Apotheker.Generaldepôt: **A. Sauter, Genève.**

Meyer-Müller & Co z. Casino Winterthur

Möbelfabrik mit Maschinenbetrieb.

— Specielle Ateliers —

— Fabrikation —

für

der beliebten

Polstermöbel und Decorationen. Rohrmöbel für Hausflur & Garten.

Aeltestes und besteingerichtetes Etablissement

für Ausstattung sämtl. Wohnungsräumlichkeiten, in jedem Stil u. allen Holzarten,
 vom bescheidensten bis reichsten Bedarfe, mit jeder Garantie für Dauerhaftigkeit.

Billigste und reellste Bezugsquelle für ganze Aussteuern und Bettwaaren.

Grosses Teppichlager,

reiche Auswahl neuester Möbel-, Vorhang- und Portièren-Stoffe.

— Linoleum. — [941]

Handstickerei.

Frau **M. Mössly-Holderregger**,Neugasse 24 in **St. Gallen**,

empfiehlt eine schöne Auswahl in rein
 leinenen **Linon-** und **Battiste-Taschentü-**
chern. Besorge das geschmackvolle
 Besticken von Namen, Monogrammen und
Wappen auf **Taschentüchern** und
Aussteuern. Halte ein Dépôt in
Berner-Leinwand, als: **Tischtücher**,
Servietten, **Waschtücher**, **Handtücher** und
 Leinwand in verschiedenen Breiten und
 Preislagen. — Sendung auf Wunsch eine
 reichhaltige Muster-Collection ins Haus.
 — Billigste Preise. — [96]

Goldene Medaillen:
 Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD [136]
NEUCHÂTEL (SUISSE)

= Dépôt =
 des vortrefflichen [109]

Oberengadiner- & Poschiavonhorns

bei **J. J. Fanconi-Thöni**,
 Wassergasse 12 — **St. Gallen.**

Bougies Le Cygne
 Perle Suisse
 16] (H 8025 X)



Moderner
Knaben-Anzug
„HELVETIA“

versende franco durch die ganze Schweiz
 für Knaben von 2 1/2 Jahren zu Fr. 7. —

"	"	3	"	"	7. 50
"	"	4	"	"	8. —
"	"	5	"	"	8. 50
"	"	6	"	"	9. 50
"	"	7	"	"	10. 50

in neuesten dunklen und mittelhellten
 Dessins, gegen Nachnahme oder vor-
 herige Einsendung des Betrages. Um-
 tausch gestattet. [1022]

Herm. Scherrer,

Herren- und Knabenkleider-Fabrik

z. Kameelhof **St. Gallen** Multergasse 3.